

Pfaffenroter Heimatbrief



Herausgeber: Heimatverein Pfaffenrot-Marxzell E. V.
Für den Inhalt verantwortlich: Herbert Dambach

4. Ausgabe – Mai 1970
Girokonto 2050 Raiffeisenkasse Pfaffenrot



E. Kunz
70

Blick auf Marxzell

Liebe Pfaffenroter nah und fern!

Viele Briefe und Karten sind wieder bei uns eingegangen. Allen, die uns geschrieben haben, danken wir auf diesem Wege sehr herzlich. Es sind auch wieder viele Spenden für den Heimatbrief überwiesen worden. Auch dafür unseren herzlichen Dank. Damit ist auch der 4. Heimatbrief finanziert. Ganz besonders freuen wir uns über die vielen neuen Mitglieder, die dem Heimatverein beigetreten sind, darunter sehr viele auswärts wohnende Pfaffenroter, die damit ihre Verbundenheit zur alten Heimat bekunden.

Am 25. Januar d. Js. wurden in einer öffentlichen Veranstaltung den Siegern des Wettbewerbs „Unser Dorf soll schöner werden“ die Preise ausgehändigt. Insgesamt 60 Preisträger erhielten Gutscheine für Pflanzen für ihre Vorgärten. Allen Siegern unser herzlichster Glückwunsch. Denen, die im letzten Jahr noch nicht bei den glücklichen Gewinnern waren, wünschen wir in diesem Jahr mehr Erfolg. Das starke Interesse und die rege Beteiligung der Bevölkerung am letztjährigen Wettbewerb veranlassen uns, zusammen mit dem Obst- und Gartenbauverein und mit dem Landfrauenverein auch in diesem Jahr wieder einen solchen Wettbewerb durchzuführen. Wieder wird eine Kommission in 2 Rundgängen die Sieger ermitteln. Wir rufen Sie daher auf, sich genau wie im vergangenen Jahr mit der gleichen Aktivität an der Aktion „Unser Dorf soll schöner werden“ zu beteiligen. Sicher hat uns allen der lange Winter einen herben Strich durch viele Vorhaben gemacht. Da wir davon jedoch alle betroffen sind, sollten wir unsere Anstrengungen verdoppeln und so dem Wetter ein Schnippchen schlagen. Wir alle freuen uns dann um so mehr über die Schönheiten unseres Dorfes, besonders über unseren eigenen Beitrag, den wir dazu geleistet haben.

Wie bereits im letzten Heimatbrief erwähnt, wollen wir am 21. Juni 1970 das „Weinbrünnele“ in Verbindung mit einem Waldfest zünftig einweihen. Sowohl der hiesige Gesangverein „Freundschaft“ wie der Musikverein „Edelweiß“ haben ihr Mitwirken zugesichert. Leider hat auch hier das schlechte Wetter den Fortgang der Arbeiten an der Platzgestaltung sowie am endgültigen Ausbau der Quellfassung verhindert. Wir hoffen aber, daß wir alle Arbeiten fristgerecht erledigen und dann ein schönes Fest abhalten können. Schon heute laden wir Sie alle herzlich zur „Einweihung des Weinbrünnele“ ein und würden uns freuen, wenn wir Ihnen mit diesem Fest einige schöne Stunden bereiten könnten.

Heimatverein Pfaffenrot-Marxzell E. V.

Herbert Dambach, Vorsitzender

Aus dem Gemeindeleben

In diesem wie in den nächsten Jahren kommen auf unsere Gemeinde große und wichtige Aufgaben zu, die die ganze Finanzkraft, aber auch großes Geschick der Gemeindeverwaltung und des Gemeinderates erforderlich machen. Da ist zunächst die Leichenhalle, die noch in diesem Jahr errichtet werden soll. Die Planungsarbeiten wurden nach eingehender Beratung und mit einstimmigem Beschluß Herrn Prof. Reichert in Karlsruhe übertragen. Nach vorläufigen Schätzungen soll der Bau rd. 200 000 DM kosten. Diese Kosten dürfen auf keinen Fall überschritten werden, man hofft sogar, darunter bleiben zu können, weil sonst andere wichtige Maßnahmen nicht durchgeführt werden können. Die geplante Leichenhalle soll kein protziger Prunkbau werden, sondern eine würdige Stätte, wo wir unseren Toten die letzte Ehre erweisen können. Sie soll nach den Vorstellungen des gesamten Gemeinderates ein schlichtes Bauwerk sein, ganz auf seine Bestimmung konzentriert, das sich harmonisch in die gegebene Landschaftssituation einfügt. Im Vorraum der Halle soll ein Ehrenmal für unsere Gefallenen und Vermißten der beiden Weltkriege erstellt werden.

Am 15. und 16. April beriet im Bürgersaal das Preisgericht über die zum „Architektenwettbewerb“ eingereichten Modelle und Entwürfe für die Nachbarschaftshauptschule Burbach-Pfaffenrot-Schielberg. Insgesamt 30 Architekten haben sich an diesem Wettbewerb beteiligt. Damit hatte niemand gerechnet. Umso größer war die Freude bei der Gemeinde Pfaffenrot, aber auch umso größer und schwieriger die Aufgabe des Preisgerichts, die beste aller Arbeiten herauszufinden. Dem Preisgericht gehörten Architekten, Vertreter des Regierungspräsidiums, des Landratsamtes, des Staatl. Schulamtes, Schulsachverständige, die Bürgermeister der drei Nachbargemeinden, Gemeinderäte und Vertreter des örtlichen Schulamtes an. In mehreren

Rundgängen wurden die Entwürfe begutachtet. Nur langsam bekam man ein klares Bild über die Arbeiten, die in die engere Wahl kamen. Erst am 2. Tag konnten die 9 besten Vorschläge herauskristallisiert werden. Nach eingehender Beratung der Fach- und Sachpreisrichter wurde dann einstimmig der 1. Preis an Herrn Thomas Sperling, Architekt in Karlsruhe, vergeben. Die schwierige Entscheidung, welcher der eingereichten Entwürfe aber verwirklicht werden sollte, oblag nun dem Gemeinderat. Das Preisgericht hat zwar in einem Schlußprotokoll dem Gemeinderat empfohlen, den ersten Preisträger mit den weiteren Planungsarbeiten und ggfs. mit der Bauleitung zu betrauen, doch war das keineswegs von vornherein als Entscheidung zu betrachten. Niemand im Gemeinderat kannte ja Herrn Sperling. Deshalb hat Herr Bürgermeister Weingärtner den Gewinner des Wettbewerbs zur Erläuterung seines Entwurfs und zum „Kennenlernen“ zu einer Gemeinderatssitzung eingeladen. Herr Sperling hat einen Lehrauftrag an der Techn. Hochschule in Karlsruhe bei Prof. Eiermann. Er machte einen ruhigen, sachlichen und bei allem Selbstvertrauen umgänglichen Eindruck. Im Laufe des Gesprächs zeigte sich, daß Herr Sperling vielerlei Erfahrungen in der Architektur und Bauleitung besitzt, so daß es dem Gemeinderat in der anschließenden Beratung nicht schwerfiel, einen einstimmigen Beschluß zu fassen und Herrn Sperling die weiteren Planungsarbeiten zu übertragen. Natürlich gibt es einige Änderungswünsche, die unbedingt berücksichtigt werden sollten; trotzdem meinen wir, ist die Gemeinde Pfaffenrot zu diesem Entwurf, zu diesem Architekten und zu dem Wettbewerb überhaupt zu beglückwünschen. Bleibt zu hoffen, daß das begonnene große Werk, das Pfaffenrot zweifellos vieles bringt aber auch erheblich belasten wird, bald zu sichtbaren Ergebnissen voran gebracht werden kann, zum Wohle unserer Kinder und der ganzen Gemeinde. Jedenfalls ist man in der Schulbaufrage damit einen wesentlichen Schritt vorwärts gekommen.

Mit dem Bau der Schule und dem Bau einer Turnhalle und eines Kleinsthallenbades wird in absehbarer Zeit eine Möglichkeit zu besserer sportlicher Betätigung geschaffen, doch genügt dies keineswegs den heutigen Erfordernissen. Die Sportplatzmisere ist damit nicht beseitigt. Die Gemeinde steht vor der dringenden Aufgabe, in nächster Zeit ein Sportzentrum zu schaffen, das den modernen Anforderungen entspricht und das sowohl die Jugend wie die Erwachsenen gleichermaßen zum Sporttreiben anregt.

Das alles kostet sehr viel Geld und kann nur nach und nach verwirklicht werden. Es wird darauf ankommen, die Dinge mit zäher Geduld anzupacken, nach ihrer Dringlichkeit einzustufen und sie mit gerechtfertigtem Aufwand optimal zu lösen. Aber – Gut Ding will lange Weile haben. Trösten wir uns also damit, daß Rom auch nicht an einem Tag erbaut wurde. (Dambach)

Silbinger biwahierte 1930 „im Gäßle“

Die zum katholischen Schülerbund „Neudeutschland“ gehörige Mannheimer Jungengruppe „St. Michael“ machte in den Sommerferien 1930 eine Grenzlandfahrt durch den Böhmerwald. Nach wochenlangen Fußwanderungen fuhr sie am 30. August mit der Eisenbahn von Deggendorf im Bayerischen Wald über Ulm, Stuttgart, Bruchsal zurück nach Mannheim. Ich selbst verabschiedete mich am Bahnhof Mühlacker von der Gruppe und lud vier weitere Buben – Hans Filbinger, Willy Glaser, Hermann Baumgartner, Sepp Zornmüller – zu einer Wanderung in den nördlichen Schwarzwald ein. Zunächst brachte uns die Bahn nach Pforzheim. Von da gings zu Fuß weiter über Ittersbach nach Pfaffenrot. Hier wurden wir „im Gäßle“, im Haus mit der damaligen Nummer 102 (dem heutigen Anwesen von Florian Becht), von meinem Großvater Leopold Becht II., den die Leute den „Mohre Lepold“ hießen, herzlich aufgenommen. Tagsüber brachten wir unsere im Böhmerwald stark strapazierten Sachen wieder in Ordnung oder machten Wanderungen ins „Maisedäle“.

nach Schielberg, Frauenalb und auf den Dobel, nachts „biwakierten“ wir nach der Art der damaligen Wandervögel in der Seheuer, wo uns der „Gäflisvatter“ eine komfortable Strohschütte hergerichtet hatte. Am 2. September begleiteten wir Hans Filbinger auf dem Wallfahrerweg nach Moosbronn und weiter über den Mahlberg und den Bernsteiner Kopf ins Murgtal, von wo er allein weiterzog, um Obersasbach, die Heimat seiner mütterlichen Vorfahren, zu erreichen. Helmut Ibach

Ja, wenn es nicht geregnet hätte . . .

Spaziert man heute von Marxzell nach Frauenalb und benützt dazu den Graf-Rhena-Weg, so erblickt man gleich nach der Villa Schneider zur Rechten eine riesige Felshalde, die einen anmutet, als wäre sie ein Rest aus der schon längst vergangenen Eiszeit. Und um diese Felshalde, im Volksmund als „Feuersteinschlichte“ genannt, rankt sich eine Geschichte, die mir von alten Pfaffenrotern erzählt wurde und die so wahr sein soll wie das Amen in der Kirche. — Es war in jenem heißen Sommer des Jahres 1848, als der französische Revolutionsruf nach Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit auch unser „Badisches Musterlände“ erreichte. Sogleich machte sich der Mannheimer Advokat Hecker auf die Beine, sammelte seine gleichgesinnten Freunde um sich, um endlich mit der Herrschaft der Badischen Großherzoge in Karlsruhe reinen Tisch zu machen. Ausgerüstet mit den damals üblichen Vorderladern, mit Pulverhorn und Kugelbeutel, auf dem Kopf den riesigen „Heckerhut“ mit seiner noch riesigeren blutroten Hahnenschwanzfeder im Band zog man mit grimmigem Gesicht in die Schlacht. — Für unsere Haushähne waren schlimme Zeiten angebrochen. Sie wurden zwar nicht wie heute gegrillt, doch konnte sich keiner mehr seiner stolzen und herrlichen Schwanzfedern erfreuen . . . — Was aber unser guter Hecker nicht bedacht hatte, war die Tatsache, daß die damalige Großherzogin eine Tochter des Preußenkönigs war und ihren Vater um militärische Hilfe bat. Die Preußen kamen und schlugen die „Heckerischen“ bei Waghäusel in die Flucht. Doch was ein rechter Freischärer war, der warf die Flinte nicht gleich ins Korn, auch wenn es nur ein alter Vorderlader war, in den man noch die Kugel mittels Ladestock in den Lauf stoßen und das Pulver auf die Pfanne schütten mußte, damit der am Hahn angebrachte Feuerstein die nötige Explosionskraft entwickeln konnte, die dann die Kugel unter lautem Donner und Getöse aus dem Lauf treiben sollte. So war bei diesen Donnerbüchsen die moralische Wirkung oft größer als die praktische. — Doch nun zurück zu der anfangs erwähnten Geschichte. Auch in Pfaffenrot hatte Hecker Anhänger gefunden, die mit dem Großherzog nicht mehr zufrieden waren. Der bekannteste von ihnen war Markus, kurz der „Kaufmanns-Marx“ genannt. Als er hörte, daß die Befreiungstruppen sich anschickten, von Karlsruhe nach Frauenalb zu marschieren, entschloß er sich mit einigen Getreuen, den „Unterdrückern“, wie er sie nannte, einen heißen Willkommensgruß zu entbieten. Zu diesem Vorhaben war nun diese natürliche Felsenfestung, das Feuersteinschlichte, wie geschaffen. Von hier aus konnte man die gegenüberliegende Albtalstraße ohne eigene Gefahr wirksam unter Feuer nehmen . . . und wer weiß, ob diese Schlacht nicht in die Geschichte eingegangen wäre, wenn — ja, wenn es Petrus mit den Preußen nicht besser gemeint hätte als mit unserem guten Kaufmanns-Marx und seinen Freunden. Kurz vor dem Eintreffen der Preußen in Marxzell ging nämlich ein derartiger Gewitterregen nieder, daß unseren Freiheitskämpfern zwischen den Felsen jede Lust zum Schießen verging. Die Preußen zogen zwar völlig durchnäßt, aber ohne den geringsten Verlust in Frauenalb ein und freuten sich über die so überaus friedfertige Albtalbevölkerung.

Nur für unseren Kaufmanns-Marx war die Sache noch nicht erledigt. Er mußte sonntags in der Gastwirtschaft so manchen Spott- und Seitenhieb einstecken. Als dann gar einer meinte: „Ihr seid mir ja ‚tapfere‘ Freischärer, ihr liegt im sicheren Felsen-nest im Feuersteinschlichte und laßt die Preußen ’s Tal ’aufziehen“, da konnte er nicht mehr an sich halten, und er gab die grobderbe Antwort, indem er wie ein röhrender Hirsch brüllte: „Du Rindviech, schieß doch emol, wenn's regert!“ — Ja, wenn es damals nicht geregnet hätte . . .

Fr. Jos. Schaar

Pfaffenrot und das Wirtschaftszentrum Marxzell

Nicht allein als Mutterkirche war Marxzell für unseren Heimatort von Bedeutung, sondern es erlebte im Mittelalter durch Handel und Wandel eine wirtschaftliche Blüte, von der die Höhendörfer ringsum, also auch Pfaffenrot, den Nutzen davontrugen.

Am Anfang des Marxzeller Handels stand die Mahlmühle „super fluvium albe“, die sogenannte Burbacher Mühle am Albfluß. Diese Mühle trat gleichzeitig mit der ersten urkundlichen Erwähnung des Ortes in Erscheinung. Marxzell war damals im Besitz der Herren von Remchingen, deren Stammsitz die ehemalige Burg Remchingen, in der Nähe von Wilferdingen, war. Sie sollen ursprünglich von Gräfenhausen bei Neuenbürg stammen und waren mit dem Geschlecht Roßwaag verbunden.

So bekannten im September 1255 Otto I. von Eberstein und der Reichsritter Conrad von Remchingen, sehr wahrscheinlich durch seinen Vertreter Heinrich d. Ä. von Roßwaag, daß die Burbacher Mühle zu Marxzell dem Kloster Frauenalb als Eigentum zusteht. Beide bannten die Burbacher Bauern in die Mühle, d. h., sie mußten dort mahlen lassen. Mitunterzeichner des Schriftstückes waren die Schultheißen von „Pfaffenrode“, „Uttelsbure“ (Ittersbach) und „Schuelberc“. Obwohl ihre Unterschriften für ihre Dörfer zur Stunde noch keine Folgen hatten, erfolgte die Abgabe der Namenszüge offensichtlich im Blick auf die Zukunft. Tatsächlich karteten bald darauf auch die Bauern aus Pfaffenrot, Ittersbach und Schielberg ihre Ernte in die Marxzeller Bannmühle hinunter. Dadurch wuchs der Ort über seine Funktion als Mutterkirche hinaus und übernahm zusätzlich die Aufgabe eines kleinen Wirtschaftszentrums, wobei ihm seine geographische Lage sehr zu statten kam.

Unverdrossen fuhren indes die Dörfler mit ihren Fuhren zu Tal. In Frauenalb war man über dieses Handeln sehr zufrieden. Äbtissin Agnes von Gertringen sah deshalb keinen Grund, eine dringliche Bitte ihrer Untertanen abzuschlagen. Als nämlich die Dorfschulzen von Pfaffenrot, Burbach und Schielberg vorstellig wurden und in Marxzell die Errichtung eines Bades wünschten, willigte die Äbtissin unverzüglich ein. Die Bittsteller aus den Höhendörfern sprachen nicht nur für die regelmäßig in der Mühle ankehrenden Bauern, sie sprachen auch für die „Armenleute“ und „Hintersassen“. (Als Hintersassen bezeichnete man im Mittelalter unselbständige Kleinbauern, die von einer Grundherrschaft abhängig waren.) Postwendend erlaubte die Äbtissin dem Gratz von Langenalb den Bau einer Badstube. Auf den St. Thomas-Tag 1459 lautete die Bewilligung, und ab der Zeit konnte sich jedermann bei Bader Gratz in Marxzell zur „Leibesreinigung und Gliedererfrischung“ einfinden. Das Bad florierte und war gut besucht. Marxzell hatte einen weiteren Anziehungspunkt.

Doch damit nicht genug. Der alten Mahlmühle wurde ein Ölschlag angegliedert. Ums Jahr 1516 waren Görg Wurm und seine Frau Susanne die Verwalter. Für Ölfrüchte galt das gleiche wie für Getreide: die Dörfer ringsum, einschließlich Metzlingschwand, ließen ihr Nußöl in Marxzell schlagen. Der Ölmüller hatte dem Kloster außer Hartgeld nur wohlberichtetes uns bestes Öl abzuliefern. Er beschäftigte einen Knecht und konnte sich über Mangel an Arbeit nicht, wohl aber über hohe Abgaben beklagen. Sein Jammern bei der Äbtissin Scholastika Göler hatte immerhin den Erfolg, daß ihm die Bauern, also auch die aus Pfaffenrot, einen neuen Mühlstein, wenn der alte untauglich geworden war, frank und frei ins Haus liefern mußten.

Um das Jahr 1688 wurde der Marxzeller Mahlmühle das Weinschankrecht verliehen. Damit konnten sich die Mahlgäste bei einem Schoppen die Zeit verkürzen und ihre Neuigkeiten austauschen.

Marxzell hatte nun schon seine Mahl- und Ölmühle und seine Badstube. Jetzt fehlte eigentlich nur noch der Vertreter der Schmiedezunft. Auch er zog recht früh im geschäftigen und betriebsamen Weiler auf. 1539 hatte Marxzell seine „Isen-Schmiedte“. Allerdings war der Hammerschlag bald wieder verhallt. Obwohl eigentlich die Aufent-

halte in der Mühle oder in der Badstube sehr geeignet waren zur Überholung des Fuhrparks und zum Beschlagen der Tiere, schien die Schmiede nie richtig in Schwung gekommen zu sein. Unablässig wechselten die Verwalter. Bald waren die einheimischen Schmiede ihrer Arbeit überdrüssig. Die Werkstatt ging 1597 mit allem Zubehör, Werkzeug und Geschirr in die Hände bayerischer Gesellen über. Das war der Anfang vom Ende, und 1652 erwarb Johann Martin von Hohenheim, genannt „Bambeß“, „den zu der abgegangenen frauenalbischen Eisenschmitte zu Marxzell gehörigen Hammer sammt der Schapotten im Gewicht von 287 Pfund und um 45 Gulden“. Vorsorglich bedingte sich Frauenalb die Rückgabe der Einrichtungsgegenstände für den Fall aus, daß die Marxzeller Mühle wieder repariert oder aufgebaut würde. Frauenalbs Vorsorge aber blieb unbegründet. Marxzells „Hammerschmitte“ entstand nie wieder.

Mit dem Ausfall der Schmiede verblaßte indessen Marxzells Bedeutung als wirtschaftlicher und geschäftlicher Mittelpunkt des hinteren Albals. Darüber konnten auch nicht die alljährlichen „Zell-Märkte“ am Patronatsfest des heiligen Markus hinwegtäuschen. Nach einem Visitationsbericht vom Jahre 1731 besaß Marxzell außer der Kirche nur noch die Mühle, das Schulhaus und ein weiteres altes Gebäude.

Die „Zell-Märkte“ waren nichts anderes als ein Krämer- und Ziegenmarkt. Die Pfaffenroter und alle anderen Höhenbauern konnten auf dem „Geißenmarkt“ alles erstehen, was sie im Haushalt und zum „besseren Leben“ notwendig hatten. Nachdem die Mittelberger Glashütte zu einer ansehnlichen Dorfsiedlung geworden war, stellten sich auf den Markustag sogar noch die „Glaser“ ein; dies vielleicht auch deshalb, weil St. Markus der Schutzpatron der Glaser war. Die Ziegenhändler jedoch brachen alle Rekorde. Durch das Kloster Frauenalb war die Ziegenzucht stark gefördert worden, sodaß anläßlich einer Viehzählung um das Jahr 1500 die doppelte Anzahl Ziegen als Kühe, Ochsen und Pferde zusammen in den einfachen Holzverschlägen jener Zeit gehalten wurden. Zeitweilig ist daher der Krämermarkt vom Ziegenmarkt überflügelt worden. Die Aufsicht über den Markt besaß der Pfaffenroter Markt knecht, welcher Tische und Buden aufschlug und den Markt Groschen einzog. Wenn dann am Markustag nach Beendigung des Festgottesdienstes die kleine Glocke den Marktbeginn verkündete, strömte das gesamte Völkchen des Kirchspiels Marxzell zu den Verkaufsständen. Handeln und Feilschen aber macht durstig; und so stand in jenen Jahrhunderten in der Nähe der Marxzeller Mühle auf Schielberger Gemarkung ein weiteres Gasthaus, die Schildwirtschaft „Zum Goldenen Löwen“. Der Löwe kann hier in Verbindung mit St. Markus gebracht werden; er ist Sinnbild des Evangelisten. Das Gasthaus wurde 1857 letztmals erwähnt als gutgehendes Schielberger Wirtshaus. Kurz danach scheint es geschlossen worden zu sein.

Als in den zwanziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts arme Zeiten ins Tal zogen, blieben die meisten Händler weg. Oft standen nur etwa ein Dutzend Ziegen zum Verkauf. Das neue Marktrecht des Großherzogtums Baden machte sich hier nämlich deutlich bemerkbar. Jeder Händler hatte Markt zölle zu zahlen, die oft zusammen mit dem nach Pfaffenrot abzuliefernden Standgeld mehr betrug, als der Verdienst an der verkauften Ware. Aber trotz aller Widrigkeiten wurden die Zell-Märkte fortgesetzt. Der „Geißenmarkt“ spornte bis in die ersten Jahre des 2. Weltkrieges die Buben der Höhendörfer dazu an, ihre Geiß so herauszuputzen, daß sie von August Schneider, dem damaligen Wirt der Mühle, mit Weck und Wurst belohnt wurden.

Eine Begebenheit jedoch muß hier noch angeführt werden. Um Ostern 1970 gelangte eine Postkarte auf das Rathaus in Pfaffenrot, mit der sich ein Händler von Mützen und Kurzwaren um einen Verkaufsstand von 10 Quadratmetern auf dem „Zell-Markt“ an „Pfingsten 1970“ bewarb.

Als die Eisenbahnstation Marxzell der ehemaligen Schmalspurbahn ins Albtal 1898 eröffnet wurde, kamen die Berufstätigen von Pfaffenrot und den übrigen umliegenden Höhenorten jeden Morgen auf dem „Bahnhöfle“ zusammen, um mit dem „Züggle“ gemeinsam zur Arbeitsstätte zu fahren. Sowohl dadurch als auch durch den aufkommenden Fremdenverkehr wurde Marxzell wieder zum Ort der Begegnung, der es im Mittelalter bereits gewesen war.

65 Jahre Sport in Pfaffenrot

Am 1. 10. 1905 wurde der Turnverein „Gut Heil“ Pfaffenrot gegründet. Diese Tatsache berechtigt dazu, die lange Geschichte des vereinsmäßig betriebenen Sports in unserer Heimatgemeinde aufzuzeichnen.

Es waren drei Männer, Florian Büchert, Gustav Schäfer und Konrad Axtmann, die an jenem denkwürdigen Tage den Turnverein „Gut Heil“ ins Leben riefen. Wie sehr das Bedürfnis zu dieser Gründung bestand, geht daraus hervor, daß sich am selben Tage 23 Mitglieder bei der Gründungsversammlung aufnehmen ließen. Zum ersten Vorsitzenden wurde damals Gustav Schäfer gewählt, während Konrad Axtmann als Turnwart bestimmt wurde. Vereins- und Übungslokal war das Gasthaus „Zur Blume“, wo man auch, gemäß den damaligen turnerischen Vorstellungen, eifrig bei der Sache war. Im Folgejahr übernahm Florian Büchert die Leitung des Vereins. Der erste Auftritt vor heimischem Publikum aber fand offiziell erst 1907 auf einem Gartenfest mit Preisturnen statt. Im gleichen Jahr noch beteiligte sich der junge Verein am Preisturnen in Oetisheim bei Mühlacker und erzielte einen beachtenswerten 2. Preis. Ebenfalls 1907 wurde die erste „Christbaumfeier“ mit „Theater“

abgehalten. In den Jahren 1908 und 1909 standen Konrad Axtmann und Florian Büchert dem Verein vor. 1910 übertrug man Franz Anton Weingärtner dieses Amt, der es auch bis zum Ausbruch des Ersten Weltkrieges ausübte. Unter seinem Vorsitz, nämlich am 16. und 17. Juli 1911, wurde die feierliche Fahnenweihe abgehalten. Sie war mit einem Preisturnen verbunden. Dabei erzielten erste Preise: Ludwig Büchert in der Oberstufe, Vinzenz Steiner in der Unterstufe und Albert Becht im Zöglingsturnen. — Wie hart in jener Zeit die sportliche Erziehung gehandhabt wurde, zeigt die Tatsache, daß ein Fernbleiben vom Turnen mit Geldstrafen belegt wurde. Ein viermaliges Nichterscheinen hatte sogar den Ausschluß aus der Gemeinschaft der Turner zur Folge. — Die Teilnahme an den Fahnenweihen in Feldrennack und Spielberg sowie die Abschiedsfeier der jungen Rekruten mit Preiswettläufen waren die Höhepunkte des Jahres 1913. Wie ernst es die aktiven Turner mit dem Sport meinten, geht daraus hervor, daß sie 1914 bereits eine Turnhalle erstellen wollten, die sich nach fachmännischen Schätzungen auf etwa 1000 Mark belaufen hätte. Da jedes Mitglied des Vereins aber mit 20 Mark hätte haftbar gemacht werden müssen, mußte diese Angelegenheit beiseite geschoben werden. Noch im gleichen Jahr wurde der Turnverein über die Grenzen seines Heimatortes hinaus berühmt. Er gehörte damals zum Pfinz-Turngau, wo die Zöglingsabteilung von „Gut Heil“ bei einem Turnfest dieses Gaues bei Barren- und Stabübungen einen ersten Preis errang. Die Sieger unter Turnwart Anton Axtmann hießen damals Fabian Becht, Josef Benz, Otto Sarbacher, Franz Wagner, Franz Anton Weingärtner, Stefan Steiner, Theodor Schaar, Klemens Kunz und Adolf Axtmann. Als am 31. Juli 1914 der Weltkrieg ausbrach, standen 65 Turner unter der Fahne. In den folgenden Kriegsjahren fungierten Emil Wagner als 1. Vorstand und Emil Glaser als 1. Turnwart, um die Betreuung der Jugend aufrechtzuerhalten.

Nach Beendigung des Ersten Weltkrieges wurde am 1. Januar 1919 von den noch am Leben gebliebenen Mitgliedern eine Versammlung einberufen. Der Turnsport sollte neu belebt werden. Man wählte Florian Büchert als 1. Vorstand und konnte bald danach 33 Aktive dem Pfinz-Turngau anmelden. Als der erste Vorstand ein Jahr später sein Amt niederlegte, wurde Ludwig Büchert zum Vorsitzenden bestellt. Wie sehr der Turnverein unter dem Kriege gelitten hatte, zeigt, daß Turnwart Johann Obreiter mit seinen Turnern am Gaupreisturnen in Grötzingen 1920 nur den 10. Platz erringen konnte. Bereits damals geisterte das Ballspiel in den Köpfen der jungen Turner, und es kam 1921 im Verein zu einer Abstimmung, ob man Fuß- oder Faustball spielen wolle. Die Mehrheit jedoch entschied für Faustball, so daß dem Fußball eine Absage erteilt wurde. Noch im selben Jahr, am 5. Juni, ging beim 15jährigen Stiftungsfest ein junger Mann, nämlich Karl Merz, im Preisturnen als Sieger hervor, der als Nachfolger des zurücktretenden Turnwarts Johann Obreiter eingesetzt wurde. Unter Karl Merz erzielte der Verein einen Monat später beim Preisturnen in Stupferich den 1. Preis. Im Jahre 1922 trat der Turnverein „Gut Heil“

Pfaffenrot in den Karlsruher Turngau über. Nachdem auch Ludwig Büchert sein Amt niedergelegt hatte, übernahm Josef Anton Becht die Amtsgeschäfte bis 1923. Unter seiner Leitung erfolgte die Teilnahme am Einzelwetturnen in Durlach-Aue, wo Karl Merz für seine Leistungen einen Kranz erhielt. Bei einem damals in Pfaffenrot durchgeführten Preiswettkampf, einer leichtathletischen Einlage, erzielte Ignaz Weingärtner den 1. Preis.

Unter Josef Becht im Jahre 1923 machte sich die Inflation dadurch bemerkbar, daß die Beiträge kurzfristig erhöht werden mußten und z. B. für Mitglieder bis zu 17 Jahren im Vierteljahr 100 Mark ausmachten. Im September des gleichen Jahres zahlten ledige Mitglieder 20 000 Mark Monatsbeitrag. Vorstand war inzwischen Fabian Becht geworden, 1. Turnwart war Karl Merz, der im selben Jahr zusammen mit Wilhelm Kull am Kreisturnfest in Konstanz teilnahm. Unter Merz errang der Verein auch kurz danach einen ersten Preis beim Bezirksturnfest in Langensteinbach. Am 20. und 21. Juni 1925 wurde das 20jährige Bestehen des Vereins gefeiert. Das Festbankett ließ erkennen, mit welcher Tüchtigkeit man im Verein an die Arbeit gegangen war. Beim Wettkampf, an dem Turner aus verschiedenen Albtalgemeinden teilnahmen, wurden beachtenswerte Leistungen gezeigt. Den Höhepunkt des Jahres 1925 aber bildete zweifellos die Teilnahme am Landesturnen im August in Offenburg. Dort erhielt der Verein eine Auszeichnung 1. Klasse. Die Glanzserie setzte sich fort, als der Verein unter Turnwart Merz am 18. 7. 1927 beim Gauturnfest in Ettligen einen 1. Preis erkämpfte. In dieser Zeit gab es auch verschiedene gemeinsame Veranstaltungen von Gesang- und Turnverein zur Unterhaltung der Bevölkerung von Pfaffenrot. Ernsthaft bedauert wurde aber zu jener Zeit bereits die Tatsache, daß „sogar Ehrenmitglieder ihre Jungen nicht streng genug zum Turnen anhalten würden, sondern daß sie sie anderen Sport treiben ließen“. Der Besuch der Turnstunden ging zurück, der turnerische Fleiß ließ nach. Was war geschehen? – In Pfaffenrot hatte ein neuer Sport die Jugend mitgerissen – der Fußball!

Mannschaftlicher Spielgeist hatte die jungen Burschen gepackt und sie schlossen sich am 28. Februar 1928 zum Fußball-Club-Pfaffenrot, dem FC, zusammen. Zu den mutigen Verfechtern dieses aufkommenden Sports gehörten Bernhard Benz, Leopold Glaser, Gregor Benz, Eduard Kunz, Josef Gustav Steiner, Leopold Rabold, Josef Benz, Rudolf Weinmann, Franz Anton Benz, Josef Becht, Alfred Rabold und Robert Wipfler. Sie waren die Gründer dieses neuen Sportzweiges. Zu ihrem Vorstand wählten sie Bernhard Benz. Als Spielgelände erhielten sie einen Sportplatz auf den Stegwiesen, wo auch heute noch der TSV seine Wettkämpfe austrägt. Die Fußballer ließen sich sogleich beim Süddeutschen Fußballverband eintragen und durften an den Verbandsspielen teilnehmen.

Der Turnverein hatte indes einen Gedenkstein zu Ehren der gefallenen Sportkameraden erstellen lassen. Den Aufbau übernahm Maurermeister Wendelin Schaar. Die Gedenkrede anlässlich der Enthüllung hielt Hauptlehrer Maier am 28. 6. 1930. In den Folgejahren kam es zu einem langsamen Niedergang des Vereins, von dem 1933, nach der Machtübernahme Hitlers, 51 % des Turnrats Mitglieder der NSDAP sein mußten. Auf diese Weise wurde auch der Turnverein parteilich durchorganisiert. Dies brachte ihm am 30. Mai 1935 eine große Gauwanderung ein, zu der 1200 Turnerinnen und Turner in Pfaffenrot eintrafen.

Am 29. August des Jahres 1936 entschlossen sich beide Vorstände sportlicher Vereine in Pfaffenrot, sich zu vereinigen, um dem Sport schlechthin in unserer Heimatgemeinde eine Zukunft zu ermöglichen. Sie gaben ihm den Namen Turn- und Sportverein Pfaffenrot.

Über die weiteren Ereignisse im Turn- und Sportverein Pfaffenrot berichten wir im Heimatbrief an Weihnachten 1970. (Dobiasch)

Über 40 Jahre im Dienst von Kirche und Gemeinde

Vor einigen Wochen ehrten Pfarrer Naber und der Pfarrgemeinderat anlässlich einer Pfarrversammlung einen Mann, der es glänzend verstanden hat, durch ungekünstelte Echtheit im christlichen Leben seinen Mitmenschen ein Vorbild zu sein: Vinzenz Steiner.

Dem am 2. Juli neunundsiebzig werdenden Mann gebührt ein besonderer Dank für die langen Jahre ab 1934, in denen er das Amt eines Kirchendieners bekleidet hat. Wie sehr ihn die Belange seiner Pfarrgemeinde interessierten, geht daraus hervor, daß Steiner seit dem Jahre 1946 als Stiftungsrat tätig ist. Aber auch auf dem gemeindepolitischen Sektor machte sich Steiner einen Namen. Er steht von 1926 bis heute in den Diensten der Gemeinde und war von 1929 bis 1938 und von 1946 bis 1953 Gemeinderat. Wie sehr ihm eine christliche Politik am Herzen liegt, erkennen wir daran, daß er zu den Gründern des Ortsverbandes Pfaffenrot der CDU gehört. Für seine Treue zur politischen Gemeinde war ihm an seinem 78. Geburtstag eine Ehrung zuteil geworden, bei der Bürgermeister Weingärtner in aufrichtiger Weise die großen Verdienste von Vinzenz Steiner zu würdigen verstand. Auch seine Mitarbeit in den Vereinen des Ortes ist besonders lobenswert. Wie er bereits seit einem Menschenalter den Fußweg nach Marxzell in aller Herrgottsfrühe gestreut hat, damit die Leute sicher in die Kirche oder auf das Bähnle gelangen konnten, so fanden wir ihn auch im vergangenen Winter noch, wenn es galt, Wege und Straßen vom Schnee zu befreien. Für all seine Leistungen gebührt Steiner der Dank und die Hochachtung aller Pfaffenroter. Dieser Dank findet seinen Niederschlag im Text der Urkunde, die von Pfarrer Naber im Namen des Pfarrgemeinderats überreicht wurde: „Das erste und größte Gebot ist die Liebe. Diese Liebe zu Christus und zur Kirche erwies Herr Vinzenz Steiner durch seine Treue, mit der er seit über 40 Jahren mannhaft seiner Gemeinde diente – und dies auch in schweren Zeiten. Hierfür danken wir ihm von Herzen und wünschen ihm einen gesegneten Lebensabend in der Gnade seines Herrn.“ (Dobiasch)

In eigener Sache

Im letzten Heimatbrief wurden versehentlich einige persönliche Nachrichten nicht erwähnt. Wir versichern allen Betroffenen, daß wirklich keine böse Absicht bestand und bitten um Verständnis und Nachsicht. Wir werden dieses Versäumnis im nächsten Heimatbrief nachträglich wiedergutmachen.

Wie Sie aus diesem Heimatbrief ersehen, gingen uns Beiträge von Mitgliedern zu. Wenn auch Sie ein besonderes Erlebnis, eine Sage oder allgemein interessierendes Ereignis berichten können, so bitten wir Sie, uns dies zukommen zu lassen.

In die **Spendenliste** wurden eingetragen:

Wilma Dafferner, Schöllbronn; Sr. Maria Liobana geb. Kunz, Montabaur; G. Collasius, Marxzell; Rudi Lutz, Pfaffenrot; Sr. Aloisia geb. Steiner, Schenkenzell; Hugo Hucker, Kanada; Olga Becht, Waldkirch; Hildegard Weiss, Karlsruhe; Bernhard Benz, Achern; Katharina Wilhauk, Schielberg; Walburga Müller, Geislingen; Franziska Kündgen geb. Weber, Köln; Dr. H. Ibach, Glonn; Josef Benz III, Pfaffenrot; Franz Baier, Pfaffenrot; Joh. Riedmüller, Gertrudenhof; Herta v. Braunschweig, Marxzell; Mary Traskowski, Kanada; einige der Spender möchten ungenannt bleiben. – Allen Spendern herzlichen Dank!

FOTOWETTBEWERB

Verhältnismäßig viele Interessenten am Fotowettbewerb des Heimatvereins haben die Wettbewerbsbedingungen abgeholt. Es haben sich auch einige auswärtige Fotoamateure gemeldet, die gerne mitmachen möchten. Deshalb drucken wir hier noch einmal die Bedingungen ab. Die Preise, die zu gewinnen sind (gedacht ist an Ausrüstungsgegenstände für Ihren Fotoapparat wie: Stativ, Gelbfilter, Dia-Kassette, Zusatzgeräte für Dia-Projektor, Farbfilme, etc.) richten sich natürlich nach der Teilnehmerzahl und können im einzelnen jetzt noch nicht exakt genannt werden.

Teilnahmebedingungen zum FOTOWETTBEWERB 1970:

Wir suchen die schönsten Motive aus Pfaffenrot und seiner Umgebung! Zum Wettbewerb werden nur Bilder zugelassen, die auf Pfaffenroter Gemarkung aufgenommen wurden!

Teilnahmeberechtigt ist jedermann!

Jeder Teilnehmer kann bis zu **10 Bilder je Gattung** abgeben:

SCHWARZ-WEISS – FARBBILDER – DIAS

Das Format: 10×15 cm (Weltpostkartenformat) oder
13×18 cm
Dias gerahmt

Der Teilnehmer wird gebeten, seine Bilder mit einem Zeichen, das der Jury unbekannt ist, zu markieren und in einem verschlossenen Umschlag zusammen mit den Negativen abzugeben.

Das Urheberrecht sowie das Recht auf Veröffentlichung geht an den HEIMATVEREIN PFAFFENROT-MARXZELL E. V. über.

Abgabetermin ist der 5. September 1970.

Ihre Einsendungen richten Sie bitte an:

Heimatverein Pfaffenrot-Marxzell e. V.
z. Hd. H. Herbert Dambach
7501 Pfaffenrot
Marzeller Str. 2

Teilnehmergebühr: DM 5,—

Jury: Die Jury setzt sich aus drei Fachkräften (Berufsfotografen, Kunsterzieher) und zwei Beisitzern mit Stimmrecht zusammen.

Preise: Je Bildgattung gibt es mindestens 3 Preisträger.

Ihnen winken wertvolle Sachpreise, die Ihre Fotoausrüstung vervollkommen können (s. o.).

Mit der Teilnahme erkennt der Teilnehmer diese Bedingungen an.

**21.
JUNI
1970**

**Einweihung des
„Weinbrünnele“**

Abmarsch ca. 10 Uhr (nach dem Hauptgottesdienst)

Dazu laden wir Sie herzlich ein.